

Hochdütsch op Klompen am Niederrhein

Von Heinrich Nesbach, Bucholtswelmen

Als ich vor gut 40 Jahren mein Amt als Lehrer in der kleinen Landschule antrat, bekam ich öfter zu Ostern Schulneulinge, die auch nicht ein Wort Hochdeutsch sprachen. Was blieb mir anders übrig, als mit ihnen „Platt te prooten“.

Ich besinne mich da besonders auf einen Fall, der uns zeigt, wie schnell man den Kontakt mit so einem kleinen Burschen herstellen kann, wenn man in der Mundart zu ihm spricht. Es war mir nicht möglich, aus dem kleinen ABC-Schützen mehr als ein leichtes Nicken mit dem Köpfchen herauszukriegen. Mochten nun die Fragen lauten: Wie heißt du? Kannst du auch singen? Kannst du ein Verslein beten? — Kein Ton kam über seine Lippen. Er schaute mich nur mit seinen großen Augen an, als wenn er sagen wollte: „Wat well dä Kärl eigentlich van mej?“ Das mußte ich anders anfangen. Ich wußte, daß in seinem elterlichen Hause viel Karten gespielt wurde. Darum richtete ich ganz plötzlich die Frage an ihn: „Kas doj ock kaate?“ Ein stolzes: „Jo, 66!“ kam aus seinem strahlenden Gesicht. Begeistert schlug er sich mit der Hand auf das Knie, als ich erklärte: „Dan welle wej ös en Spöltje make!“ Ich holte nun die Spielkarten, und bei allen Fehlern, die ich beim Spiel absichtlich machte, verbesserte er mich, und die lebhafteste Unterhaltung war im Gange. Das Eis war gebrochen und stolz berichtete er seinen Eltern von dem ersten Schultag: „Eck höb mät dä Meister Kaate gespöllt, on eck höb gewonne!“ Am andern Tag ging die Unterhaltung mit ihm auch ohne Kartenspiel.

Heute erlebt man so etwas kaum noch, ich weiß nicht, ob man es begrüßen oder bedauern soll. In manchen Bauernhäusern hört man selten „Platt“ sprechen, besonders nicht im Umgang mit den Kindern. Und doch habe ich immer wieder das Gefühl, wenn ein Bauer hochdeutsch redet, daß er seine Gedanken erst aus dem Plattdeutschen überträgt, ähnlich so, als wenn man eine fremde Sprache nicht beherrscht und einige Sätze zurechtstammeln muß. Wenn dem Bauern von einem Ding so recht das Herz voll ist, dann sprudelt es ihm in seiner Mundart über die Lippen. Kommt der Tierarzt auf den Bauernhof und beginnt plattdeutsch zu sprechen, dann hat er das Vertrauen des Bauern schon gewonnen.

Ich selbst gehöre zu den „Platten“, habe oft zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten plattdeutsche Reime geschmiedet und immer wieder die Erfahrung gemacht, daß man gerne zuhörte und sich darüber von Herzen freuen konnte.

In unserer Mundart haben sich fremdartige Brocken aus den Großstädten eingeschlichen, die leider mit verdaut wurden. „Dor höbben wej den Salat“, „Häste Töne!“, „An den Wimpern klimpern“ u. a. stammen nicht aus den reinen, altüberlieferten Quellen der Mundart. Und doch fließen diese Quellen so rein und zauberhaft, daß man es nur bedauern müßte, sollten sie je versiegen. „Die Mundart ist ein Widerhall dessen, was ewig ist in einem Volke“, ja, sie versetzt uns träumend in eine vergangene Welt. „Ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Grabes Nacht.“

Zu jeder besonderen Begebenheit und Gelegenheit hat der Bauer ein passendes Wort, eine bezeichnende Redensart oder ein Sprichwort. Sie offenbaren uns den ganzen Reichtum unserer Sprache. Sie alle aufzuschreiben, würde ein ganzes Buch füllen, aber es gibt auch heute in jedem Ort noch ungeschriebene Redewendungen. Es wäre eine dankbare Aufgabe für den Heimatfreund, sie zu sammeln und der Nachwelt zu erhalten.

Schöpfen wir nun einmal aus diesem frischen Quell ein reiches Maß — es mag vom Essen und Trinken handeln.

1. Wat dä Bur nit kennt, dat frät heij nit.
2. Heij frät wij en Plaggenhauer, oder: wij en Bessembender, oder: wij en Schürendrescher.
3. Dij Oogen sin gröter äs dä Buck. (Nimmersatt)
4. Bäter en Luß in dä Pott äs gar ken Fleiß. (Wenig ist besser als gar nichts)
5. „Dat wor en ander Korn“, sag dä Bur, duj bet heij op en Museköttel.
6. Wenn doj nit mags, wor de Müs an gebeten hemmen, dann frät, wat sej gedretten hemmen. (Wählerischer Esser)
7. „En Ei ös en Ei“, sag dä Bur, duj nohm heij sech en Gansenei.
8. Wenn en Bädler necks höbben sal, verlüß heij et Brot üt dä Sack. (Wenn einer viel Pech hat)
9. Doj kaß well en Kalw an't Water leijen, äwer nit twengen, dat et süp (Eigensinn)
10. Backen on Brauen gerot nit ömmer. (Es gelingt nicht alles)
11. Dat bön eck satt wij kahle Papp.
12. Dat ös en Käril wij en Pond Wosch. (Minderwertig)
13. Dä Hauptsak ös: Botter bej dä Fesch. (Gleich bezahlen)
14. Dat ös klohr wij Woschbröj. (Ganz klar)
15. Dat sind gebroje Precke. (Antwort an Neugierige)
16. Dä Katt löp nit mät minne Mag weg. (Wenn einer satt ist)
17. Doj löps well van den Hoff, äwel nit van dä Trog.
18. Dörvan krig mej necks in dä Rebbe. (Daran kann man nichts verdienen)
19. Ene Fräter word nit geboren, äwel well gemack.
20. Kleine Manns Pankuk rücke wit. (Armut)
21. Heij kann vör Honger nit Brot seggen.
22. Heij verköp öm vör en Appel on Ei. (Er macht mit ihm, was er will)
23. Je nordem dä Mann ös, word dä Wosch gebrojen. (Jeder wird nach seinem Wert behandelt)
24. Heij ös krank on ongesond, on frät wij en Schäperhond.
25. Fröhleg geläw on seleg gestorwe ös dä Düwel de Krohm verdorwe.
26. Ös de Mus satt, schmeck dat Mähl better.
27. Schmär mär Krutt, de Botter steht in de Kaß.
28. Heij häd van lauter Osel kennen Afgang. (Er kommt aus dem Elend nicht heraus)
29. Vöhl Färkes maken enen dönnen Drank. (Viele Kinder verursachen schmale Kost)
30. Heij ös vör en kort Gebet on en lange Mettwosch.
31. Wenn sech nit satt ät, leck sech ock nit satt.
32. Wat den Düwel ens gefräte häd, dat spejt heij seldom wer üt.
33. Wenn denn Pannkuken ät, mäck heij sech de Ohren fätteg (auffallend großer Mund)
34. Wenn de Burefrau en Henn schlach, ös den Bur krank oder de Henn.
35. „Jeder nor sin Mög“, säd den Bur, duj ot heij dat Fleisch mät de Meßgawel.
36. En nöchter Kalw on en besoopenen Bur höbben ömmer Glöck.